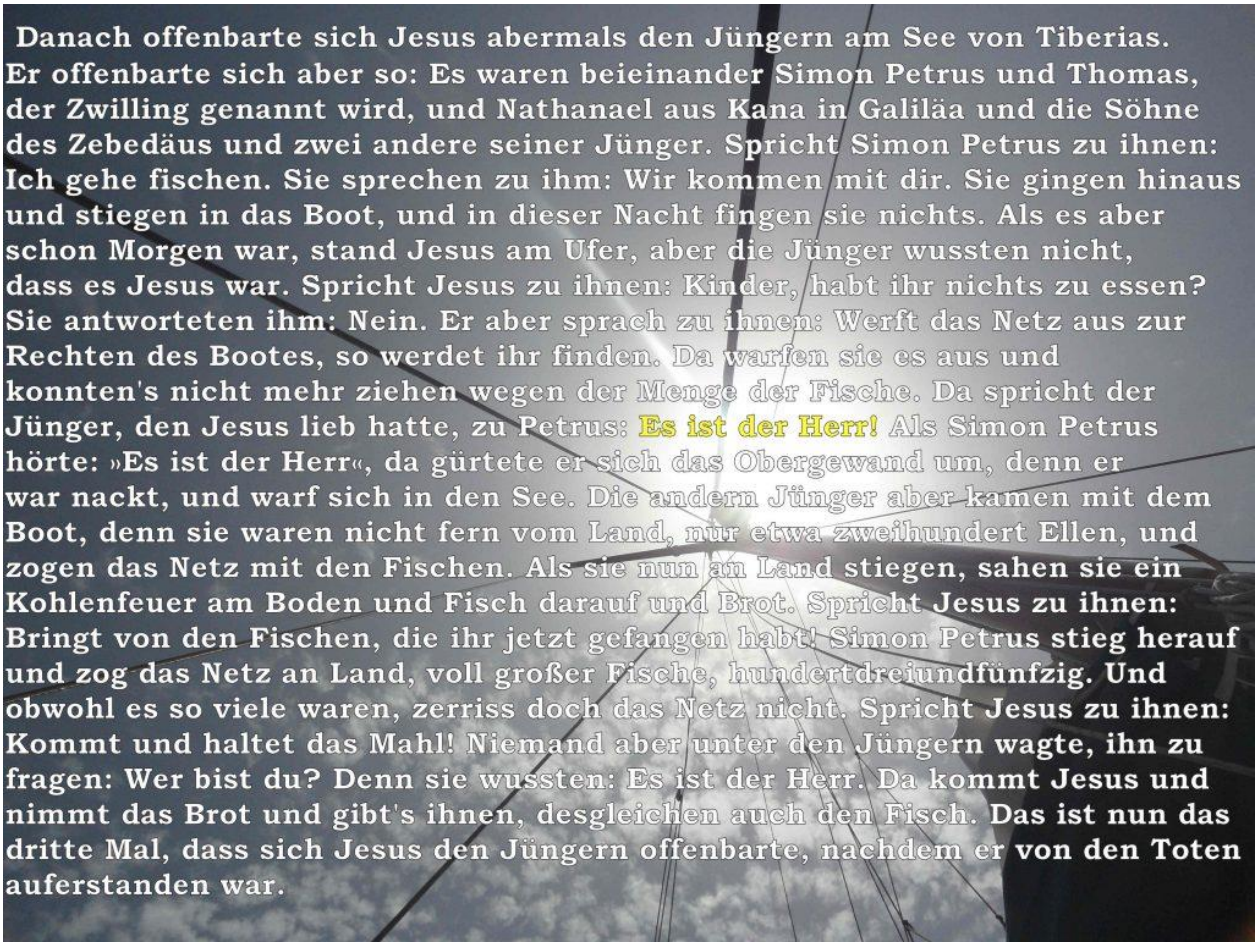
*„153 Fische – Rechnen mit Gott“ **

„Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du?“ fragt Jesus auch uns. „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“
Manchmal ist es ja so, dass wir etwas sehen; aber weil es so weit von unserem „normalen“ Erkennen entfernt ist, so sehr aus unserer Blickweise entrückt, dass wir es nicht glauben können, suchen wir nach Erklärungsmodellen anderer Menschen und übernehmen sie gerne – weil es uns selbst einfach an Erklärungen mangelt.
Dieses Phänomen ist genauso alt, wie das Thomas-Phänomen des „Nicht-Sehen = Nicht-Glauben-Könnens“.
Und dem begegnen wir in der Geschichte, die der Evangelist Johannes uns direkt nach der Thomas-Geschichte erzählt.



(Joh. 21, 1-14)

Die Jünger sind nach Jesu Tod und Auferstehung nicht alle zusammengeblieben. Manche gingen zurück nach Galiläa, in ihre alte Heimat, andere blieben in Jerusalem.
Der Evangelist entführt uns mit seiner Geschichte an den See von Tiberias, besser bekannt als See Genezareth.
Hier gehen einige der Jünger ihrem alten Beruf nach; denn sie sind Fischer. Simon Petrus ist dabei und Thomas, der von uns der „ungläubige“ genannt wird. Dann sind da noch die beiden Söhne des Zebedäus und der Salome: zum einen Jakobus der Ältere (es gab noch einen jüngeren Jakobus unter den Jüngern Jesu). Jakobus ist uns bis

heute bekannt durch den Jakobsweg. Sein Bruder ist Johannes, der Lieblingsjünger Jesu, der Einzige, der tatsächlich Jesus bis zum Kreuz gefolgt ist, außer den Frauen.
Als fünfter Fischer wird Nathanael genannt. Wir kennen ihn auch unter dem Namen Bartholomäus. Er zählt auch zu den ersten Jüngern, die Jesus berufen hat.
Zwei andere Jünger gehören ebenfalls in die Geschichte, die der Evangelist erzählt. Er nennt ihre Namen nicht, aber da sie mit den anderen Fünf zusammen fischen, sind es wohl Andreas und Philippus.
Die ganze Nacht über waren sie draußen auf dem See, um die Fische, die nachts nahe der Wasseroberfläche sind, zu fangen. Doch in dieser Nacht haben sie kein Anglerglück. Als sie in der Morgendämmerung zum Ufer zurückfahren, sehen sie einen Menschen dort stehen, der sie schon von Weitem fragt: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ – ‚Kinder‘, was für eine merkwürdige, ja despektierliche Anrede! Sie sind doch erwachsene Menschen, hartgesottene Fischer, die den Stürmen des Meeres trotzen.
„N-nein“, erwidert Petrus ihm.
„Werft das Netz dort auf der rechten Seite des Bootes aus, dann werdet ihr etwas finden!“ ist die Aufforderung des vermeintlich Fremden am Ufer.
Das muss sehr überzeugend geklungen haben; denn die Männer tun gegen jede Logik genau das, was er sagt. In der Morgensonne schwimmen die Fische wieder in tiefere Gewässer, und ob das Netz rechts oder links vom Boot ausgeworfen ist, das ist völlig Schnuppe. Doch sie tun, was er sagt. Und sie haben Erfolg: „Petri Heil!“ – 153 Fische fangen sie. Das nennt man wohl Anglerglück.
In diesem Augenblick, wo sie die Fische an Land ziehen wollen und das Netz fast reißt, erkennt Johannes seinen Herrn und Meister Jesus. Er sagt es Petrus – und der benimmt sich wieder einmal stürmisch unüberlegt wie ein Kind: er springt ins Wasser und zieht das Netz die 200 Ellen, also knapp 90 Meter, fast ganz allein an Land. So ein Angeber!
Jesus nimmt von den frisch gefangenen Fischen, legt einige auf das Kohlenfeuer, nimmt das Brot und hält mit den Fischern ein Mahl. Ein Morgenmahl, kein Abendmahl.
Merkwürdig ist auch, dass keiner der Jünger sich zu fragen traut, ob es Jesus sei. Sie sehen ihn, und sie erkennen ihn nicht wirklich. Und doch erkennen sie ihn an seinem Verhalten und seinen Worten – aber nicht an seinem Äußeren. – So sind wohl manche Sachen, die dem Augenschein nach anders sind, als es tatsächlich ist. „Man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, lässt Antoine de Saint-Exuperi den Fuchs zum Kleinen Prinzen sagen. – Oder wie es in der Bibel heißt: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.“ (1. Sam. 16, 7)

Merkwürdig auch, dass der Evangelist die Anzahl der Fische so genau nennt: 153. Haben die Fischer sie tatsächlich gezählt? Das ist sehr unwahrscheinlich. Wahrscheinlicher ist, dass dem Evangelisten diese Zahl wichtig ist. Warum?
Die 153 ist für Mathematiker eine ganz besondere Zahl; denn zunächst steckt in ihr die heilige Zahl 3, wenn man die Quersumme nimmt: 1+5+3 = 9, und 9 = 3×3.
Eine andere Zahlenspielerei: Addiert man die Kubikzahlen der einzelnen Ziffern, also $1^3+5^3+3^3 = 1+125+27 = 153$.
Aber was Mathematiker besonders fasziniert, ist, dass alle Zahlen, die durch 3 teilbar sind, durch diesen Algorithmus am Ende 153 ergeben. Z.B. auch die Postleitzahl von Stahlhausen 44793, die Quersumme ist 27 – durch 3 teilbar.
In acht Rechenschritten der Addition der jeweiligen Kubikzahlen sind wir bei der 153 und dabei bleibt man dann auch stehen.
Also: Die 153 ist eine besondere Zahl. Was für ein fetter Fang!
Wer hätte das gedacht, dass wir auf diese Weise mathematisch mit Gott rechnen können, mit der Zahl der Dreieinigkeit Gottes.
Ja, wir können mit Gott rechnen. Auch wenn wir von der Mathematik absehen.
Ob wir sehen und glauben, oder nicht sehen und doch glauben; ob wir vordergründig Das einfach abtun, was wir nicht verstehen; ob wir Erklärungsmodelle von irgendwem übernehmen; oder ob wir selber denken und tüfteln, auch mal kreuz und quer denken – mit Gott können wir in unserem Leben immer rechnen.

Und das macht das Leben ungeheuer spannend.

* Warum 153 Fische? – Rechnen mit Gott – Förderverein für Christliche Pädagogik & Werte e.V. (fv-christ-paed-werte.de)